Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 58 (1971)
Heft: 14-15

Artikel: Horizonte christlicher Erziehung
Autor: Räber, Ludwig
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-532502

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

3. TUGGENER, Heinrich: Lehrerstand und Lehrermangel, Zürich 1966
4. POSCH, Peter: Der Lehrermangel, Weinheim und Berlin 1967
5. Strukturmodell für die Lehrerbildung und Lehrerweiterbildung in Baden-Württemberg, Reihe A, Nr. 8, Villingen 1968
6. Aktionsprogramm gegen den Lehrermangel. Analysen und Vorschläge für Baden-Württemberg, Reihe A, Nr. 4, Villingen 1967
7. Deutscher Bildungsrat; Empfehlungen der Bildungskommission: Strukturplan für das Bildungswesen. Stuttgart 1970
8. HECKHAUSEN, Heinz, u. a.: Lehrer 1960, Lehrerbildung für die künftige Schule, Düsseldorf 1970
9. MUELLER, Hanspeter: Lehrer ausbilden: Für oder gegen Schule und Gesellschaft. Basel 1970
10. KAISER, Lothar: Die Fortbildung der Volksschullehrer in der Schweiz. Weinheim, Berlin, Basel 1970
11. KAISER, Lothar: Zum Problem der Professionalisierung des Volksschullehrer-Berufes. In: Schweizer Schule, 1970, Nr. 24, S. 918—921
12. Deutscher Bildungsrat: Materialien und Dokumente zur Lehrerbildung. Stuttgart 1971
13. BLASER, E.: Umweltprobleme aus der Sicht der technischen Entwicklung. In: NZZ, 1971, Nr. 224, S. 37 (16. 5. 71)

Horizonte christlicher Erziehung

Ludwig Räber

Referat, gehalten an der Jahresversammlung der Präsidentenkonferenz der katholischen Erziehungsinstitutionen der Schweiz am 22. Mai 1971 in Luzern.
Im Mai 1970 fand in Edlibach bei Zug eine internationale Studientagung mit dem Thema «Christliche Erziehung in der pluralen Gesellschaft» statt. Das folgende Referat ist als Beitrag zur damals begonnenen Diskussion zu verstehen. Prof. Dr. L. Räber geht deshalb von einer Reihe von Forderungen aus, die der Münchener Pädagoge Dr. Erich Feifel an dieser Studientagung stellte.*

1. Einige Grundpostulate Erich Feifels

1.1. Unsere christlichen Erziehungsziele waren — in den zurückliegenden Jahrzehnten und Jahrhunderten — leider zu oft weithin nichts anderes als eine «religiös motivierte Anpassung an kirchliche und gesellschaftliche Erwartungen». (Christliche Erziehung in der pluralen Gesellschaft, Basel 1970, S. 47. Dem gleichen Artikel wurden auch die nachfolgenden Zitate dieses Abschnittes entnommen.)

1.2. Unsere sogenannte «christliche Erziehung» war sich zu wenig bewußt, daß sich das Glaubensgut der Theologie nicht unmittelbar in pädagogische Normen «ummünzen» läßt. Denn jede wirklich pädagogische Entscheidung ist konkret einmalig, bestimmt durch die Person des Zöglings und die momentane Gesamtsituation. Wir können also der Theologie «keine detaillierten Modelle für die Gestaltung der irdischen Bereiche» (48/49) entnehmen.

1.3. Es gibt keine «Leitbilder» und «Menschenbilder», die wir tale quale dem jungen Christen vorgeben und als verpflichtende und praktisch nachahmbare Norm aufgeben könnten. Also «Abschied von einer katholischen Pädagogik mit Leitbildcharakter» (45).

1.4. Die pädagogische Relevanz der Theologie bleibt aber trotzdem gewahrt. Denn der Glaube gibt dem Menschen einen neuen «Sinnhorizont» (54):

Im Lichte des Glaubens gewinnen die Kategorien «Hoffnung» und «Zukunft» einen ganz neuen Glanz. Wer sie erfaßt, dem schenken sie «aktive Impulse für die Umgestaltung der Gesellschaft und der Welt» (55).

Der «gläubige Mensch» (54), der in der Erziehung steht, macht also nicht etwas ganz anderes als sein nicht-gläubiger Kollege. Vielleicht aber unterscheidet sich sein Tun durch «Nuancen der inneren Haltung der sorgenden Liebe» (54).

1.5. Die Aufgaben und Möglichkeiten des

* Die Referate und Ergebnisse dieser Studientagung sind zusammengefaßt erhältlich: «Christliche Erziehung in der pluralen Gesellschaft», Verlag Beltz, Weinheim, Berlin, Basel 1970.

gläubigen Menschen, der auf dem Feld der Bildung und Erziehung arbeitet, sind in der neuen Sicht also nicht weniger groß und nicht weniger verpflichtend. Aber der Beitrag des christlichen Erziehers ist mehr indirekt als direkt, mehr fördernd als fordernd und ist vor allem geduldiger, bescheidener, selbstloser. Denn wir fordern nicht die Annahme dieses oder jenes Denkschemas und einer ganz bestimmten Lebensform, sondern wir führen den jungen Menschen in die innere Freiheit der selbst verantworteten Entscheidung. Unser Tun ist also weniger ein Einüben einer bestimmten «Praxis», dafür um so mehr eine Auflockerung des Erdreiches, auf welchem Glauben überhaupt wachsen kann. Also weniger «Beeinflussung» und «Gewöhnung» (52), dafür sollen wir um so mehr inmitten der geistigen Verwirrung von heute dem Schüler Hilfe leisten «hinsichtlich der Unterscheidung der christlichen Hoffnung von den innerweltlichen Zukunftsutopien» (56).

1.6. Wir müssen und sollen die fortschreitende «Säkularisation» (56) zur Kenntnis nehmen und anerkennen. Die Kirche verliert immer mehr das Gesicht einer klar erfaßbaren und rechtlich umschriebenen «gesellschaftlichen Größe» (56). Die Welt geht in den weltlichen Dingen ihren eigenen Weg. — Aber gerade in einer verweltlichten Welt hat die Kirche und haben die Christen die neue Aufgabe und die neue Chance, ihren eigenen Beitrag, ihre eigenen «Erziehungsmodelle »zu entwickeln (57). Denn wenn es das spezifisch Christliche gibt — die neue Hoffnung, die neue Welt, den neuen Menschen — dann soll dieses wirklich «Neue» und «Andere» mutig in den «Wettstreit» treten mit den «übrigen Erziehungsbestrebungen der Gesellschaft» (57).

1.7. Der wichtigste Beitrag des Glaubens (der Theologie) an die Erziehung ist der Aufriß einer «theologischen Anthropologie» (58). — Auch darum hatten wir uns ja in Schönbrunn bemüht, wir erinnern an die Referate der Professoren Pfammatter und Luyten.

1.8. Aber — und das ist das Letzte — keine pädagogische Theorie darf sich der «erziehungswissenschaftlichen Fragestellung» entziehen, und dazu gehört auch die «Realitätskontrolle» mit «erfahrungswissenschaftlichen Methoden» (57). Nur dieses Ineinander von prospektiver Inspiration und sachlicher Kontrolle macht es möglich, brauchbare «Modelle der Bildung und Erziehung von Christen» zu entwerfen (59).

Soweit das Referat Feifels.

Aus dem Gesagten ergibt sich für unsere Arbeit, und ich denke dabei vordergründig auch an unsere katholischen Schulen und Heime, an unsere Präsidentenkonferenz, eine grundlegende Forderung:

2. Es geht um unsere richtige Haltung!

Diese Haltung ist nicht defensiv-absichernd, sondern prospektiv-schöpferisch.

2.1. *Defensiv-absichernd* wäre jene Haltung, die sich vor allem bemüht, das Bestehende zu erhalten und seine noch immer vertretbare Gültigkeit aufzuzeigen. Im Bereich der Institutionen versteift man sich auf bestehende Verträge, auf Konkordatsabschlüsse und vor allem auch auf staatliche Stützaktionen, für die man sehr konkrete finanzielle Begehren anzumelden weiß. — Aber auch im geistigen und spirituellen Bereich sucht man das Heil vor allem in der Legitimation des Bestehenden und Hergebrachten, im Suchen nach Heilmitteln, die den Alterungsprozeß zum mindesten verlangsamen und das Sterbedatum hinauszögern. Seien wir ehrlich: Viele unserer hausinternen Strategien sind im wesentlichen nicht viel anderes als das. Aber das alles hat eigentlich keine große Zukunft. Damit meine ich aber bestimmt nicht, wir sollten durch die Flucht nach vorn alles zurücklassen, was uns heute noch angehängt ist.

Es scheint mir hier überflüssig, zu betonen, daß man keine Zukunft planen kann ohne sich auf die Vergangenheit und die jetzt gelebte Gegenwart abzustützen. Aber der Richtpunkt unseres Planens liegt in der Zukunft, nicht in der Vergangenheit. Das wirklich Interessante ist das Kommende, nicht das verlorene Paradies — wo immer man dann in concreto dieses «Paradies» ansiedelt: im Zweiströmeland, oder in Athen, oder im christlichen Mittelalter, oder an der Geburtsstätte unserer Orden und Mutterhäuser. Paul Valéries' geistvolles Wort gilt auch von uns: Wir dürfen nicht, wie die meisten Menschen, rückwärtsblickend in die Zukunft schreiten.

2.2. Unsere richtige Haltung ist darum *prospektiv-schöpferisch*. Was ist damit gemeint?

Ich möchte das Gemeinte erklären durch einige kulturgeschichtliche Hinweise.
In Abwandlung eines berühmten Wortes von Novalis — «es war eine schöne Zeit, als Europa ein christliches Land war» — möchte ich sagen: Es gab eine Zeit, wo das *Christentum schöpferisch* war. Dafür einige konkrete Beispiele: Es steht wohl außer Zweifel, daß der christliche Auferstehungsglaube der antiken Welt einen neuen Horizont der Hoffnung schenkte. Die Forderungen der christlichen Bruderliebe haben den antiken Sklavenstaat von innen her umgewandelt. Die positive Einstellung der Kirche zu Bildung und Kultur bewirkte die kulturelle Integration der germanischen und slawischen Wandervölker. Die Strukturierung der mittelalterlichen Gesellschaft gelang nur dank der Mitarbeit der Kirche. Das «Heilige römische Reich deutscher Nation» war eine geniale Konzeption, die durch manches Jahrhundert positiv gewertet werden darf. An der Gründung der ersten Universitäten war die Kirche maßgeblich mitbeteiligt. Das Papsttum war durch Jahrhunderte ein Bollwerk gegen die Allmacht des Staates. Die modernen Denkstrukturen sind ohne die grundlegende Vorarbeit der Scholastik nicht erklärbar. Die genialen Leistungen der abendländischen Kunst und Literatur, wie auch der Musik, sind ohne ihre christliche Inspirationsquelle schlechthin undenkbar. Aber auch die Reformation ist als eine große christliche Leistung zu werten. Und die letzte Universalkultur Europas, der Barock, gibt nochmals Zeugnis für die schöpferischen Kräfte des Christentums auf allen Bereichen: Von den barocken Klosteranlagen bis zur kleinsten barocken Bergkapelle im Wallis und Tessin, und von der Musik eines Bach und Händel bis zu den genialen Gedankenentwürfen eines Leibniz. — Und dann? Und dann ist es fast, als ob die Quelle irgendwie versiegt. Natürlich gibt es unendlich vieles, das man auch im 19. und 20. Jahrhundert zugunsten eines lebendigen Christentums buchen kann: Die Romantik, katholische Sozialtheorien, mutige und erfolgreiche Politik, literarische Werke und Leistungen von der Höhe eines Manzoni oder Claudel, der ganze «Renouveau catholique» in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts und noch so vieles andere. Aber kommt das alles auf gegen jene Tatsache, daß seit 200 Jahren kaum *eine* große, zeitgestaltende Bewegung aus wirklich christlicher Inspiration hervorgegangen wäre? Ich denke hier an die industrielle Revolution des 18./19. Jahrhunderts; an die Französische Revolution mit ihrem gewaltigen geistigen Wellenschlag über alle Kontinente hin, bis zu Lenin, Mao und den Sozialreformern Südamerikas; ich denke an die Pädagogik Rousseaus und den Liberalismus; an die wissenschaftlichen Leistungen von Planck und Einstein, die unser physikalisches Weltbild prägten; man denke an die Genfer Konvention vom Roten Kreuz (ein ferner Nachklang christlicher Urideale), an Völkerbund und UNO; an die Emanzipation der Frau; an den Anti-Kolonialismus; schließlich an den Mai 1968, der möglicherweise zu einem geschichtlichen Faktum wird wie der Sturm auf die Bastille. — Das alles geschah eigentlich ohne uns und meistens gegen uns und auch gegen unsern Willen. Natürlich gibt es für alles «Erklärungen» und rechtfertigende Apologien. Aber keine Apologie kann z. B. aus der Welt schaffen, daß «Rerum novarum» um fünfzig Jahre zu spät kam. Und so ist es fast auf der ganzen Linie.

Wozu aber diese scheinbar so pessimistische Rückblende? Nur, um zu verdeutlichen, daß die Zukunft immer denen gehört, die im rechten Augenblick das rechte Wort aussprechen.

Wenn alle die genannten großen Ereignisse der Neuzeit «Geschichte machten», dann nur deshalb, weil sie Antwort gaben auf ein *damals* als brennend empfundenes Problem. Und deshalb die Frage: Woran liegt es denn eigentlich, daß nicht «wir», wir Christen, dieses erlösende Wort aussprachen? Z. B. im Bereich der Pädagogik: Die Pädagogik vom Kinde aus, die Idee der Erwachsenenbildung und ihrer Institutionen und die phänomenalen Entdeckungen der Tiefenpsychologie?

Auf dem Horizont dieser Schuldfrage, die notgedrungen zu einem kollektiven Schuldspruch führt, erhebt sich die uns *jetzt* beschäftigende Frage:

Welche Antwort ist *heute* gesucht, welches zentrale Problem beschäftigt und quält die Menschen der Gegenwart? Wer *darauf* die richtige Antwort wüßte, dem gehört die

nächste Zukunft. — Darum zur nächsten Frage:

3. Um was geht es heute?

Es geht um die Sinnfrage des menschlichen Lebens. Auf dieser Linie stehen z. B. die Probleme der Tiefenpsychologie, die quälenden Fragen der modernen Kunst (Picasso, Max Ernst), das Theater (Frisch, Dürrenmatt, Brecht), der Film (Bergman), die soziologischen Erlösungstheorien (Marcuse), usw., usw. Sie alle fragen nach dem Menschen, und jeder sagt auf seine Art: ecce homo — so ist der Mensch!

Es geht bei diesen und vielen andern Problemen nicht nur und nicht mehr um Teilfragen des menschlichen Lebens: etwa um ästhetische Probleme, organisatorische Fragen, Aufgaben der Produktion, Postulate der sozialen Gerechtigkeit oder konkrete Teilziele der Volkshygiene: Tuberkulose, Krebs, Aussatz, Kinderlähmung. Nein, es geht um das Letzte und das Ganze: *Was ist der Mensch überhaupt?* Hat das Ganze überhaupt einen Sinn? Das war die Grundfrage des Existenzialismus eines Sartre und Camus: Si la vie vaut ou ne vaut pas être vécue? Diese Fragen nach dem Allerletzten und Allerersten stellen sich dem modernen Menschen, vor allem auch dem jungen Menschen, einmal deshalb, weil die totale Vernichtung als konkrete Möglichkeit ernst genommen werden muß: Sei es die totale atomare Vernichtung, momentan und radikal, oder die langsame, aber nicht weniger tragische Vernichtung des Lebensraumes durch Überbevölkerung und atmosphärische Verschmutzung. — Und neben dieser äußeren Zerstörung des Menschen, seiner natürlichen Umwelt und der nötigen Naturreserven, vorab des Wassers — steht noch schwärzer und beängstigender die Zerstörung des inneren Menschen: Die Bedrohung des Menschen durch die Genetik, die Bedrohung seiner Freiheit durch die Kybernetik, die Manipulation durch die Technik und Technokratie, die Verneinung des Lebenssinnes durch eine materialistische Biologie (man denke an J. Monods «La nécessité et le hazard»), die innere Entleerung des Lebens durch den Nihilismus der Kunst und Literatur. Das alles ist heute nicht mehr nur Gesprächsstoff einer dünnen Schicht von Wissenschaftlern, Literaten, Künstlern, Philosophen und Soziologen — es ist der tägliche Gesprächsstoff breitester Massen, der Inhalt ihrer Taschenbücher, der Gegenstand frivoler Kritik der Massenmedien. Und wie reagiert der Mensch darauf? Er reagiert durch Flucht, Ausflucht und Protest.

Ein *Flucht*versuch ist die Flucht in die biologische Freiheit des Sex. Der von den Zwängen des täglichen Streß strapazierte Mensch sucht in der sexuellen Entspannung und Intimität einen letzten Bereich persönlicher und beglückender Lebensgestaltung.

Eine *Ausflucht,* eine *Flucht* aus der sinnlosen Realität des vordergründigen Lebens ist der Fluchtversuch in die Welt der Droge. Die schweizerische Zeitschrift POP (5. Jg., Nr. 8, August 1970) sagt uns dies mit aller Offenheit: Alkohol und Pillen haben dazu beigetragen, unsere hochentwickelte Kultur in eine Konsumwüste der Einsamkeit zu verwandeln. Immer mehr Menschen erkennen aber heute, daß bewußtseinserweiternde Drogen und deren sinnvoller Gebrauch eine echte Chance darstellen, die unmenschlichen Strukturen unserer Gesellschaft zu erkennen und zu verändern. — Und eine Reaktion des *Protestes* sind jene konvulsivischen Zuckungen unserer studentischen Jugend, die innerhalb von drei Jahren — beginnend mit dem Mai 1968 — bereits sehr viele Strukturen sehr tiefgehend erschüttert haben. — All diese Manifestationen, Proteste, Streiks, «sit-in» usw. sind ein einziger Protest des Widerstandes: *So* machen wir nicht mehr mit, für *diese,* «eure» Welt, setzen wir uns nicht mehr ein (Proteste gegen Vietnam, Militärverweigerung usw.). — Das alles ist wirklich sehr ernst zu nehmen, weil hinter der Negation eine große *Sehnsucht,* ein lebendiger *Glaube,* eine echte *Liebe* steckt: Liebe zum Mitmenschen, Glauben an eine bessere Zukunft, die Sehnsucht nach einer Welt ohne Aggression. Ich erlebte dies eben in diesen Tagen in einem Seminar über «Summerhill»: Es geht nicht einfach um die Aufkündigung der Autorität, sondern um das Problem, ob es nicht wirklich eine bessere Erziehung gibt, eine Erziehung ohne überflüssige Frustration, ohne religiöse und soziale Zwänge — es ist die Sehnsucht nach mehr Liebe, weniger Haß, weniger Angst und mehr Toleranz.

Welcher Pädagoge und Schulmann könnte dies überhören und übersehen?
Und jetzt *die* große Frage an uns: Was haben *wir* Christen in Schule und Erziehung *jetzt* anzubieten?
Die Antwort ist einfach und klar: Wir müssen *beweisen,* daß wir *fähig* sind, Lebensgemeinschaften zu schaffen, in denen — wie das Vatikanum II sagt — «der Geist der *Freiheit* und der *Liebe* lebendig ist» (Christliche Erziehung, Nr. 8). Es ist darum meine tiefste Überzeugung, daß die zentrale Frage unserer Schulen und aller Bildungspolitik nicht die Frage nach dem Curriculum ist, also die Frage nach der richtigen *didaktischen Methode,* die Fragen der strukturellen *Planung und Evaluation* — nein, die zentrale Frage ist die Frage nach den Bildungs*inhalten* und nach den Erziehungs*zielen.*
Es fehlt mir bestimmt nicht am Verständnis für die Notwendigkeit curricularer Planung. Aber ich bin der Meinung, daß H. Blankertz richtig sieht, wenn er schreibt, daß «inhaltliche Lehrplanentscheidungen» fundamental am Anfang zu entscheiden sind (Theorien und Modelle der Didaktik. München 1969, 155 f.).
Und wenn der Konstanzer Didaktiker Flechsig von der «technologischen Wendung in der Didaktik» (Konstanz 1969) spricht, dann berührt er m. E. einen äußerst neuralgischen Punkt unserer Ausbildungsmethoden und unserer modernen Bildungspolitik: Flüchten wir uns vielleicht nur deshalb in die Diskussion über das Wie des Unterrichtes, weil wir nicht mehr wissen, um *was* es dort eigentlich geht und ginge?
Damit komme ich zum letzten, was ich berühren möchte:

4. Der christliche Sinnhorizont

Über welchen Arbeitsfeldern der Erziehung soll dieser erweiterte Horizont aufscheinen? Ich meine, überall dort, wo Christen stehen und wirken und wo das Heil des Bruders sich entscheidet. — So geht es vor allem um unsere christliche *Grundhaltung.* Wir wirken weniger durch das, was wir sagen und tun, als vielmehr durch das, was wir sind. Das primär Entscheidende ist die «Atmosphäre», die einen jungen Menschen umgibt, sowohl im Elternhaus, wie auch in allen anderen «Häusern», die ihn auf Zeit aufnehmen. Und was ist diese «Grundhaltung»? Es ist das überzeugte, gelebte und warme Ja zu jenem «Grund», in dem wir alle selber «gründen»: Gott und den er gesandt hat, Jesus Christus: «Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich! Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen» (Jo 14, 1). Aus diesem Glauben erwächst unser Urvertrauen in den Sinn der Geschichte und unseres eigenen Lebens, unser Weltvertrauen, unser Glaube an die Zukunft, unsere unbesiegliche Hoffnung, daß die Saat aufgeht, daß sie wächst bei Tag und Nacht und daß ER immer mit uns ist, bis zur Vollendung seines Reiches. — Wenn unser Umgang mit jungen Menschen etwas von dieser «Haltung» begründen und befestigen kann, dann *gibt* es eine «christliche Erziehung» — und ihre Frucht ist eben diese christliche «Grundhaltung».
Der christliche Sinnhorizont in *Bildung und Unterricht.* Dieser «Sinnhorizont» besteht beileibe nicht darin, daß wir in Biologie und Physik den lieben Gott bemühen mit der Erklärung von Dingen, die sich physikalisch und chemisch durchaus befriedigend selbst erklären. So etwa jene lächerliche Bemerkung eines Bildungsplanes, Gott habe jeder Pflanze ihren Standort zugewiesen. Nein, der Standort der Pflanzen ist nicht eine Frage der Theologie, sondern der Ökologie, des Wasserhaushaltes, der Temperatur, der Längen- und Breitengrade. Wohl aber geht es darum, kurzschlüssige Antworten zu vermeiden, die wirklichen Probleme aufzuzeigen, die Sinnfrage des Menschen nicht zu verschweigen, den letzten Grund der Welt transparent zu machen. In allem, was unsere christlichen und christlich sein wollenden Schulen tun, müßte im letzten ganz leise, verhalten und doch unüberhörbar die Frage aufsteigen: Wer bist du, Gott; wo bist du eigentlich — und was bist du für mich? Wenn man A. S. Neill's «Experiment Summerhill» liest, wird einem bewußt, welches Unheil eine falsche religiöse Grundhaltung anrichten kann — eine bigotte, eine ängstliche, eine lebensfeindliche — das Bild eines strafenden und finsteren Gottes, das Bild eines kleinlichen und lächerlichen Gottes. In dieser muffigen Luft eines bedrückenden Religionsunterrichtes keimte der Unglaube eines A. S. Neill und Friedrich Nietzsche. Und dabei ist unser Gott doch die strahlende Herrlichkeit, ein Gott des Lichtes, der

Erbarmung, der unendlichen Weisheit und der ewigen Liebe. Wenn *das* in unseren Stunden irgendwie als beglückende Ahnung zu keimen beginnt, dann *gibt* es wirklich eine «christliche Schule», zu der sich — gottlob — auch das neue Aktionsprogramm der CVP bekennt.

Der christliche Sinnhorizont ist gefragt auf allen Gebieten, wo die Menschen heute ihr *gemeinsames Leben* gestalten. Unser christliches «Menschenbild» müßte inspirierend wirken im Kontakt mit dem Bruder: im Team, im Spiel, in der Freizeitgestaltung, in der schöpferischen Planung der neuen Lebensräume, für die Familien und sozialen Gruppen. Unsere Planung und Sorge gilt den Formen der Begegnung und Besinnung, damit der Mensch sich nicht im Streß restlos abnützt, sondern zurückfindet zu sich selbst und damit zum tragenden Grund seines Ich, zu IHM.

Der christliche Sinnhorizont wird sich schließlich bewähren müssen bei der Lösung der immer zahlreicher und bedrängender werdenden Probleme von *Beratung und Fürsorge.* Wir wissen alle, gerade auf diesem Sektor geschieht unendlich viel, weil SEINE unendliche Liebe uns Maßstab des eigenen Liebens ist: Amor Christi urget nos. Aber bleiben wir auch immer ehrlich und kritisch; scheuen wir uns nicht, gerade diesen Sektor immer erneut der «Realitätskontrolle» zu unterziehen. Denn was wir selber nicht tun, besorgen andere für uns und manchmal sehr gründlich. Sapienti sat!

Ich schließe und fasse zusammen: Der Mensch ist bedroht. Der jüngst verstorbene Hans Zbinden hinterließ uns ein Buch mit dem Titel «Der bedrohte Mensch». Die Bedrohung ist total. Das fühlt der moderne Mensch. Er sucht nach Rettung, nach einem Ausweg, er sucht nach neuem und echtem Leben. Wo kann er es finden? Wer zeigt ihm den Weg? Das ist die Stunde unserer christlichen Erziehung. Wir handeln und erziehen mit IHM und auf IHN hin, denn «alles Leben strömt aus Dir». — So wenigstens verstehe ich die «theologische Anthropologie» und den «christlichen Sinnhorizont».

Hilft Provokation?

Leo Kunz

Ghettogedanken und pädagogische Ideologisierung in der konfessionellen Schule?

Vorbemerkung:

Es ist an und für sich enttäuschend, daß nur ein einziger Leser sich durch die Thesen von Jean Cardonnel und Fritz Oser provozieren ließ.

Soll man daraus schließen, daß die große Mehrheit unserer Leser mit diesen Thesen einverstanden ist?

Oder war es einfach so, daß man wieder einmal mehr die Faust im Sack machte?
So oder so, es ist enttäuschend. *CH*

In der Sondernummer der «Schweizer Schule» über christliche Schulen setzt die Schriftleitung an die Spitze zwei provozierende Artikel von Jean Cardonnel und Fritz Oser. Ausdrücklich wird bemerkt, daß sie sich nicht mit allen darin geäußerten Gedanken identifiziere. Sie sollen das Problembewußtsein wecken und zum Finden eigener Lösungen anregen.

Ich finde das gut, wenn jemand sorgfältig weiterliest und überlegt. Aber viele Leser durchfliegen die kurzen, kühn formulierten, provokatorischen Behauptungen und finden sie auf den ersten Blick sehr plausibel. Dabei bleibt es. Die Lektüre der differenzierteren und darum längeren Artikel ist zu mühsam.

So möchte ich doch auf ein paar simplifizierende Thesen der beiden Provokateure hinweisen.

Schon im *Titel* werden Schlagworte gebraucht. Was ist ein *Ghetto?* Es ist das stinkende Judenviertel, in das die Christenheit